Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum

Herausgeber: Zappelnde Leinwand

Band: - (1921)

Heft: 19

Artikel: Der Mann ohne Namen : auf der Reise [Schluss]

Autor: Jacobi, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-731987

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mann ohne Namen

auf der Reise.

(Schluß.)

Don Regisseur Georg Jacobi.

Mein einziger Kummer war, daß Fischer, Händler, Bauern, Frauen, Mädels, ganz so angezogen waren, daß sie genau so gut in Treuenbrießen oder Kößschenbroda hätten spazieren gehen können. Die Wiedereinführung eines nationalen Kostüms scheint ganz wie in Garmisch-Partenkirchen den

Bergnügungsreisenden vorbehalten zu sein.

Die ersten tausend Meter waren gedreht, als wir eines schönen Abends nach einer Motorbootsahrt bei der Landung im Hasen verhaftet wurden. Drei Stunden saßen wir unschuldig auf der Polizeiwache. Dann entließ man uns mit vielen Entschuldigungen, man hatte sich geirrt. Aber am Vormittag hatte eine Konkurrenz an verbotener Stelle im Freihasen Flintenschüsse abgegeben und dadurch nicht unbeträchtliches Aussehen erregt. Als Sündenböcke fremder Schuld dursten wir die Geheimnisse einer

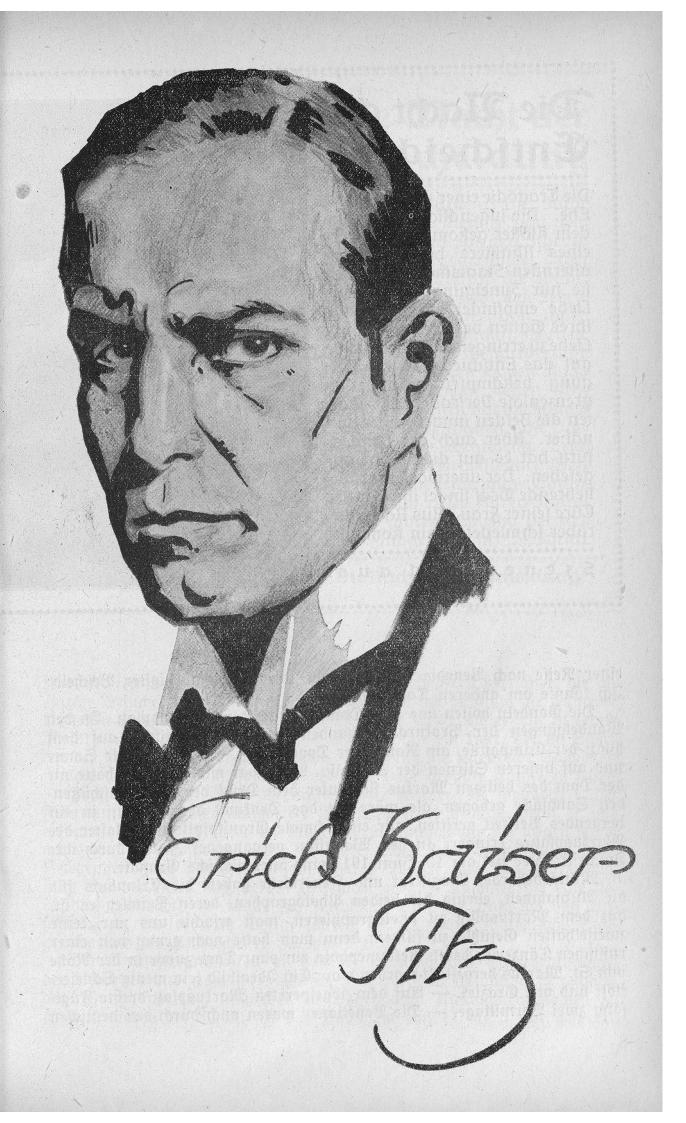
italienischen Arrestantenzelle studieren.

Wir brauchten eine Ruine. Man empfahl uns das Schloß eines Prinzen Thurn und Taxis. Zwei Stunden westlich von Triest: Duino. Auf der Fahrt dorthin kamen wir am berühmtesten Udriaschloß, an Miramare porbei. Es steht unversehrt, denn die Italiener haben es mäh= rend des Krieges geschont. Eine einzige Visitenkarte haben sie abgegeben, im Herbst 1916, um ihren fünftigen Dauerbesuch anzumelden. Es war eine gewöhnliche Kriegsvisitenkarte, eine Granate; sie durchschlug das Mauerwerk und fiel nieder im Empfangssalon, wie es sich für eine Visiten= farte schickt. Duino aber ist zerschossen und zerfetzt. Rein Stein auf dem andern, phantastische Baumleichen im Park, von Schlingpflanzen überwuchert, im Dorf kein Haus ohne Spuren des Krieges, nur das Gasthaus steht unversehrt und sein optimistischer Besitzer hat es umgetauft: "Zur guten Hoffnung". Es war keine Hoffnung für uns, als wir von Duino aus den ersten Dampfer aus den italienischen Adriawerken ins Meer gleiten sahen. Eine schönere Hoffnung, wenigstens für unseren Film, sah ich ein wenig später auf der Hafenmauer von Duino. Ginen spiken, fnall= gelben Hut auf dem Kopf, rot-weiß gestreifter Bluse, sonnte sich ein Fifferari. Den mußte ich auf den Zelluloidstreifen bekommen, schnell machten wir uns auf die Suche nach einem günstigen Standort für den Aufnahmeapparat, doch als wir ihn gerade gefunden hatten, tauchte neben uns ein anderer Filmapparat auf, ein Regisseur schrie dem Fifferari etwas zu, dieser verschwand! Der erfte Italiener im Kostüm war ein Berliner Filmstatist, der Mittagspause machte.

Im ahnungslosen Berlin war am Schreibtisch ausgeknobelt worden, daß zwei Akte in Abbazia spielen sollten. Als ich in Triest dem Hotels diener erklärte, daß ich nach Abbazia wollte, empfahl er mir einige besquemere Arten des Selbstmordes. Denn von Fiume aus pfiffen d'Annunzios Gewehrkugeln nach Abbazia, und wenn der kleine Garibaldi gerade ein Kaperschiff kapern ließ, hatte man beste Aussicht auf ein paar Gras

naten mittleren Kalibers.

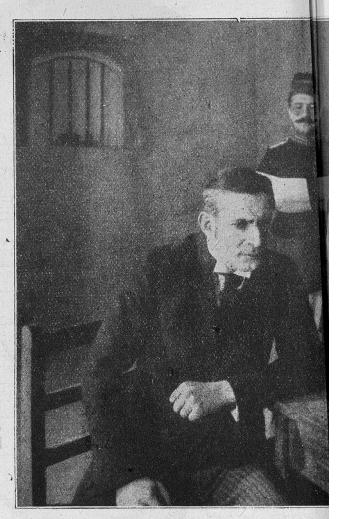
Im ahnungslosen Berlin war betrübt ein Utt in Benedig gestrichen worden, weil das Paßvisum nicht für die Lagunenstadt zu reichen schien. Als ich schüchtern bei der Militärbehörde in Triest anfragte, wie es mit



Die Nacht der Entscheidung

Die Tragödie einer unglücklichen Ehe. Die jugendliche, eben aus dem kloster gekommene Tochter eines Ministers heiratet einen alternden Staatsmann, für den sie nur Zuneigung, aber keine Liebe empfindet. Der Sekretär, ihres Gatten versteht es, sich ihre Liebe zu erringen. Trotsdem beide auf das Entschiedenste ihre Nei= gung bekämpfen, bringt das grenzenlose Vertrauen des Gat= ten die Beiden immer näher und näher. Aber auch der Landes= fürst hat es auf die Schöne ab= gesehen. Der unerwartet zurück= kehrende Graf findet ihn vor der Türe seiner Frau. Aus Rache da= rüber schmiedet er ein komplott

5 3 e n e n b i l d a u s:

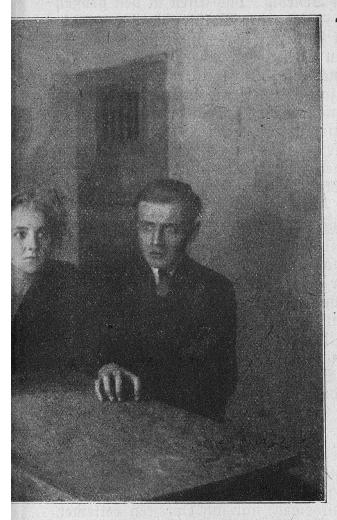


einer Reise nach Venedig stände, wurde mir liebenswürdigster Bescheid:

Ich könnte am anderen Tage fahren.

Die Gondeln holten uns vom Dampfer nach dem Markusplatz. In den Wandelgängen der Profuratien standen die Kaffeehaustische, auf dem Platz der Campanile, am Kande der Dogenpalast, am Himmel die Sonne und auf unseren Stirnen der Schweiß. Alles war wie einst, als hätte nie der Dom des heiligen Markus sich unter dem Druck der granatenschützens den Sandsäcke gebogen, als wäre nie das Denkmal des Colleoni in ein bergendes Versteck geritten, nur eine schmale Granitplatte im Pflaster des Markusplatzes erinnert an den Wahnsinn vergangener Zeiten durch ihre Inschrift: Hier siel am 19. Juni 1917 eine österreichische Granate.

Militärbehörde, Magistrat und Feuerwehr gaben die Erlaubnis für die Aufnahmen, ebenso die beiden Photographen, deren Privileg es ist, auf dem Markusplatz zu photographieren, man ersuchte uns nur, keine zweiselhaften Gefühle zu filmen, denn man hatte noch genug von einer russischen Tänzerin, deren Reklamephoto ein paar Tage zuvor in der Nähe von St. Markus hergestellt worden war: Ein Idealbild (ein wenig Schleiersstoff und viel Grazie). — Auf dem abgesperrten Markusplatz drehte Fuglsang zwei Vormittage. — Die Venetianer waren auch durch den deutschen



Die Nacht der Entscheidung

gegen den Sürsten. Die Sache mißlingt — Menari und sein Sekretär stehen vor den Schran= ken des Kriegsgerichtes. vernimmt der Graf die Wahr= heit. Seine Frau liebt den Sekre= tär Barella. Einer von ihnen beiden soll begnadigt werden. Großműtig leistet Menari Verzicht. Die beiden Jungen wollen glück= lich durchs Leben ziehen. Die Regie Franz Osten hat wirkungs= volle Bilder geschaffen. Die Dar= stellung ist ihr ebenbürtig. Erich Kaiser-Tikals Graf Menari, Grete Reinwald als seine junge Gattin. Manuskript v. Dr. Alfred Schiro= kauer. Sabrikat Emelka. Dertrieb Banr. Filmgesellsch.m b.f., Zürich.

"Die Nacht der Entscheidung"

Rurbelkasten nicht aus der Ruhe zu bringen und die Amerikaner, die als einzige Besucher Venedigs aufsielen, kümmerten sich nicht um die Filmerei. Aufsehen erregte nur der marokkanische Fürst Erich Kaiser-Titz in seiner Prunkgondel, aber nicht halb so viel Aufsehen wie ein Herr, der im Schatten der Prokuratien französisch sprach. Man kann die leiteinische Schwestersprache in Venedig nicht sprechen, ohne ein paar geballte Fäuste zu sehen.

Deutsch dagegen: Jeder Verkäufer, jeder Kellner, die Gondoliere, der Fremdenführer, keiner antwortete italienisch, jeder deutsch, wenn er uns erkannt hatte. Der Führer im Markusturm entschuldigte sich wegen seiner mangelhaften Aussprache, aber er hätte leider sechs Jahre lange keine Gelegenheit zum Sprechen gehabt. Jakob Tiedtke, der das Wörterbuch nicht aus der Hand ließ, bekam zu seinem größten Kummer nie eine italienische Antwort. Er rächte sich furchtbar, denn die Duzende von Anssichtskarten, die er nach Berlin schrieb, trugen krause italienische Sazgebilde und die Unterschrift: Jacomo Titico.

Der Deutschfreundlichkeit in Benedig entsprach das Entgegenkommen der Behörden uns gegenüber. Als ich, ohne auf seine Erfüllung zu rechnen, den Wunsch vortrug, ungestört im Dogenpalast Aufnahmen machen zu können, wurde der Palast für das Publikum von 11 bis 3 Uhr gesperrt.

Es ist auch ohne Film gut leben in Benedig. Das Essen in den großen Hotels ist billiger als in Deutschland — trotz der Baluta die Ware nicht teurer. Der Fremde — wenn er nicht Franzose ist — fühlt sich wohl und ihm gilt auch wieder ein Leil der alten Lieder, der neuen Serenaden. Sie singen wieder das Lied vom Amerikaner, der alles kauft, vom Engländer, der seinen Whisky trinkt, vom Franzosen, der Paris schöner sindet und vom Berlino, der vor lauter Fragen nichts sieht. In einem Punkt hat sich Benedig gründlich geändert, kein Kellner nimmt mehr ein Trinkgeld. Wir haben es versucht, unter der Serviette für die ausgezeichnete Bedienung ein paar Lire zurückzulassen, sie wurden uns lächelnd wiedergegeben. Der italienische Kellner hat das gleiche Abkommen wie der deutsche, aber der italienische hält es.

Zurück nach Triest. Wir hatten es verlassen, als von allen Häusern wegen irgendeiner Siegesseier die italienischen Fahnen flatterten, als die Arditti, die Kerntruppen auf der Zitadelle, im Parademarsch durch die Straßen der Stadt gezogen war. Wir erreichten es wieder und sahen — die Fahnen halbmast. Truppen, die nach Balona sollten, hatten den Geshorsam verweigert, ein Teil der Arditti hatte sich ihnen angeschlossen, ein anderer Teil hatte die Maschinengewehre auf sie gerichtet und auf dem erlösten Boden von Triest war italienisches Blut geslossen, vergossen von Italienern. Um die Toten hatte die Stadt der Sieger Trauer angelegt! Man suchte nach einem Bentil, um dem Hochdruck entgegen zu wirfen, und so kam es, daß die Flüche auf die Südslawen wieder lauter und deutslicher wurden. Es schien Zeit, Triest zu verlassen.

Nach einer außerordentlich genußreichen Dampferfahrt an der Küste der ewig blauen Adria entlang, landeten wir am Nachmittag des dritten Tages in Ragusa. Der ganze Landungssteg wimmelte von jugoslawischem Militär, das in seinen abgerissenen Uniformen, nur mit Opanken bekleidet (ein ganz primitives Schuhwert), ohne Strümpfe, die Beinkleider oft unten nur mit einem Strick zusammengebunden, einen nicht gerade vertrauen= erweckenden Eindruck machte. Wir wurden mit fritischen Blicken gemustert und mit unserer Unzahl von Koffern, Kisten und Kasten in einen nicht sehr anheimelnden kleinen Raum, in dem es furchtbar nach Zwiebeln roch, gesperrt. Im Beiste sehen wir uns schon in einem jener Felsenverließe der Burg von Ragusa schmachten und vergeblich auf das Befreiungstele= gramm der deutschen Regierung warten. Aber wer beschreibt unser Er= staunen, als das finstere Gesicht des Zolleinnehmers sich auf das freund-lichste glättete, als er erfuhr, daß wir deutsche Filmschauspieler seien. Nicht nur, daß das Gepäck von jeder Untersuchung frei blieb, er selbst bot sich als Führer und Sensationsschauspieler an, allerdings für ein, auch für deutsche Verhältnisse nicht kleines Tageshonorar. Er hat uns dann später durch ganz Jugoslawien geleitet, und erst an der Grenze nahm er von uns bewegten Abschied. Waren die Italiener schon außerordentlich liebens= würdig zu uns, so waren es die Jugoslawen in noch weit höherem Maße. Wo wir hinkamen, in Ragusa, in Serajewo, in Ugram, überall wett= eiferten die Bewohner, die besser wie mancher Deutsche über unsere Filme und ihre Bedeutung unterrichtet waren, darin, uns mit Aufmerksamkeiten und Freundlichkeiten zu überschütten. In Serajewo brieten bosnische Bauern in Nationaltracht im Walde ganze Hämmel am Spieß, um uns nach Landessitte zu ehren. Einheimische Detektive umgaben uns von früh bis spät, um uns vor Zudringlichkeiten zu schützen. Als der Exprefizug,



Mary Pickford die beliebte amerikanische Filmdarstellerin.

Belgrad-Paris in Bosnisch-Brod überfüllt einlief, wurde durch sugoflawische Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett der Bahnsteig abgesperrt, um uns so die Möglichkeit zu geben, die wenigen dort freiwerdenden Pläze

vor den anderen Vassagieren einnehmen zu können.

Die zweite Erpedition führte uns nach Dänemark und Holland! Mein Operateur Fuglsang ist ein geborener Däne; es war selbstverständlich, daß wir in diesem Lande keinerlei Schwierigkeiten hatten und sogar da Aufnahmen machen konnten, wo sie bisher selbst dänischen Filmgesellschaften verweigert wurden. So öffneten sich uns zum erstenmal die Tore des alten Königsschlosses Frederiksborg und auf den Wällen des alten Hamlet= schlosses Kronsborg sah man zum erstenmal Filmschauspieler! — In Hol= land sind bereits früher deutsche Filmgesellschaften gewesen. Aber nicht uninteressant dürfte es sein, daß anläßlich unserer Unwesenheit in Umster= dam das Ententeblatt "De Telegraaf" eine spaltenlange Besprechung über unsere Unwesenheit und unsere Reisepläne veröffentlichte. effanter, daß der Mann, der so viel Schmeichelhaftes über deutsche Filmfunst zu sagen wußte, der berüchtigtste Filmkorrespondent des "Telegraaf" an der französischen Front war, dessen unausgesetzten Hetzartikeln es in erster Linie zu danken ist, daß das Wort "Boches" im feindlichen Aus= land so populär wurde.

Unsere dritte Filmerpedition führte uns wiederum über Norditalien

nach Spanien und Nordafrika.

Schon die Reise von Genua nach Barcelona war nicht ganz einfach. Der große Passagierdampser, der uns von Italien nach Spanien bringen sollte, siel aus. Der kleine Kasten, der uns dann hinübertrug, war ein schlechter Ersag. Er suhr nicht durch den Golf von Lyon, sondern er tanzte hindurch, und das bekam den dreizehn Teilnehmern unserer Filmerpedition ebenso schlecht wie dem Geschirr des Schiffes; denn das Geschirr des Schiffes brach und Jakob Tiedtke und Georg Alexander ging es ähnlich. Mein Hilfsregisseur Kiekebusch, der den Mund immer sehr voll nahm, nahm ihn im Golf von Lyon noch voller. Mady Christians siel nächtlicherweile aus ihrer Koje. Es war eine peinliche Angelegenheit, denn sie hatte ein Oberbett.

Der Empfang in Spanien war erheblich freundlicher. In Barcelona bekamen wir den ersten Vorgeschmack von spanischer Gastsreundschaft. Man freute sich überall, deutsche Künstler — die ersten nach dem Kriege — begrüßen zu können. Und als wir im Parkrestaurant der elektrotechnischen Ausstellung saßen, ließ uns der Wirt eine Ehrung zuteil werden, an die wir Deutsche wirklich nicht mehr gewohnt sind: Die Musik spielte "Deutschland, Deutschland über alles".

Mode und Film.

Film bedeutet in erster Linie Aktualität, intensive Ausschöpfung der Gegenwart. Der Film will und soll das wirkliche Leben sein, mehr der äußeren Borgänge als des Seelenlebens, das im allgemeinen der Projizierung auf die weiße Leinwand widerstrebt. Film ist aber auch Berelebendigung vergangener Kulturepochen. Sein Zusammenhang mit der Mode des Lages und dem Kostüm historischer Zeiten ist damit gegeben. Wenn die Kleider schon auf der Bühne dichterische Ausdrucksmittel für bestimmte lyrische oder dramatische Gefühlswerte, ein Teil von dem dar